

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

301 (23.12.1939)



(8. Fortsetzung)

Kiehlhöfer seinerseits stellte befriedigt fest, daß die Amerikanerin nun genug geirrt hatte.

Daisj Burton griff inzwischen nach ihren Zigaretten, blies den blauen Rauch in die Luft und betrachtete dabei das Muster des Teppichs.

Nun war sie in der kleinen Stadt, die in der Nähe des Gates lag, auf dem Hugo Mertens sich zur Zeit aufhielt. Die Anstalt hatte vorzüglich gearbeitet. Herr Steffen war zuverlässig, das muß man sagen. Alles hatte er erfahren, alles.

Die Kiste des Jormus hing dem leidenschaftlichen Mädchen in die Wangen.

Mertens hatte sich leise und unauffällig aus dem Morisotel davongemacht — lud am nächsten Abend eine junge Künstlerin zum Abendessen ein.

Der Vater würde sagen: „Doch Daisj mal einen ganz merkwürdigen Mann anbringen würde, konnte man sich ja denken, daß es aber ausgerechnet ein deutscher Afrikaforscher sein muß.“

Mit spitzen Lippen pflügte die Amerikanerin ein leichtes Liedchen, ihre Hüfte wippte im Takt.

Sie blieb solange an Ort und Stelle, bis sie gefestigt hatte. Sie mußte Mertens gewinnen und immer und überall, wo er nur ging, seinen Weg freuen.

Die Stimmen schlugen an ihr Ohr. Professor Kiehlhöfer schien Besuch bekommen zu haben, jedenfalls klangen Männerstimmen aus dem Garten heraus.

Das Mädchen wollte nicht darauf hören. Wie unerhörte Mertens sie behandelt hatte, diese eifrige Höflichkeit. Wie war er mit der Kleinen abgezogen, ungläublich!

Die Stimmen wurden deutlicher, die beiden alten Herren schienen sich unter dem Fenster auf die Sonnenbank gesetzt zu haben.

Die Schuhfabrik Karl Kiedewald, eines angelegenen Fabrikanten der Stadt, war eines Abends in Flammen aufgegangen.

„Was wird er schon nach tun, er ist ja nur vorübergehend in der Stadt gewesen, sonst hält er bei seinem Onkel, dem Kittenmeister Oldrich auf.“

Kiehlhöfer brummte etwas Unverständliches in sich hinein. Vorsichtig näherte sich die Amerikanerin dem Fenster. Sie lugte hinunter. Kiehlhöfer und ein weißbärtiger Mann sahen behaglich in der Sonne.

„Man vergißt doch gewisse Dinge im Leben nicht. Als man mir sagte, der junge Mertens sei aus Afrika zurückgekehrt, fiel mir sogleich die Brandgeschichte ein.“

„Die Brandgeschichte? Was für eine Brandgeschichte, Hendrich?“

„Nun, die Tragödie mit Kiedewald, dem Schuhfabrikanten, erinnern Sie sich nicht?“

„Ich weiß ich, was Sie meinen. Selbstverständlich erinnere ich mich.“

11. Kapitel

Im Gegensatz von Wendorf klappte eine Schreibmaschine, das regelmäßige Klappern unterbrach die tiefe Stille des von warmer Sonne überleuchteten Parkes.

Doktor Hugo Mertens hatte sich einen Tisch in die helle Sonne gerückt und arbeitete.

Er schrieb den Entwurf zu einem der interessantesten Kapitel seines großen Werkes — die Elefantenjagd der Kiam-Kiam-Leute. Noch nie hatte er etwas Grauenhafteres und Sonderbarer als diese Jagd erlebt.

Ein wenig zurückgelehnt lehnte der Gelehrte auf die engbeschrifteten Blätter nieder. Deutlich standen die Ergebnisse jenes Jagdmorgens vor ihm.

Dann loberten Flammen auf, beizend Qualm erfüllte die Luft. Die Kiam-Kiam hatten das Urwaldstück von vier Seiten in Brand gesetzt und die hochaufliehenden Flammen vertriehen ein furchtbares Kräftetreiben.

Hugo Mertens erhob sich und pflückte einige Ähren, deren Schönheit ihn entzückte.

Die Arbeit wollte heute nicht schmeiden. Anne-Marie Kodes stand zu sehr im Mittelpunkt seiner Gedanken und ließ sich nicht verdrängen.

Ob er heute abend ins Theater fuhr? Er hätte dem geliebten Mädchen wohl doch die merkwürdige Amerikanerin ein wenig deutlicher charakterisieren müssen.

Heiße Sehnsucht erfüllte den Mann. Wenn Anne-Marie ihn auch für einen Flaneur und Frauenjäger hielt? Sprach nicht der Schein gegen ihn? Sie konnte ja nicht ahnen, wie tief und ehrlich er sie liebte.

Was lag ihm jetzt daran zu erzählen, daß der Häuptling das Eisenblech verkauft und das Fleisch der hingschlachteten Tiere den Leuten seines Stammes überlassen hatte.

Was sollte er an Anne-Marie schreiben? Kurz und ohne viel Worte sollte sie über seinen inneren Menschen Aufklärung erhalten.

„Mittagspause, Mahlzeit, Schlaf, Herr Afrikaforscher.“

„Ich bin gerade dabei, die Zelte hier abzubrechen.“

„Geben Sie, oder vielmehr, gib der, Hugo. Ein bißchen verplappert man sich so himmer. Die Affen oder was das für Aufzeichnungen sind, trage ich.“

„Zufrieden mit dem Fortgang der Arbeit?“

„Karl ja, so einigermassen.“

„Es ist so herrlich warm in den Mittagsstunden, daß man noch Lust zum Baden hat.“

„Ich werde dies auch tun, gleich nach Tisch fahre ich los.“

Die Landstraße dehnte sich bald in die Weite, Hugo Mertens gab Gas.

Das war also Karola Redings Weg. Der Doktor hatte vor einem halben Jahr, so erzählte ihm gelegentlich der Onkel, seine Frau verloren.

Sonderbar war das Leben, sonderbar. Armer Onkel Franz, wie anders kommt alles, als du es dir ausgemalt hast.

Wohligh und wenig schläftig dehnte sich Anne-Marie Kodes in der warmen Sonne.

Koch pitterten die Anstengungen des Schwimmens, die gelinde Ausarbeitung am Turm in ihr nach.

Gedankenverloren träumte Anne-Marie Kodes in den wolkigen, blauen Himmel hinauf.

Tag für Tag hoffte sie, jeden Abend trat sie vor das Guckloch im Vorhang —

Todesdämonie das Wasser auf, die Wellen schloffen empfer, der blaue Spiegel wogte — Anne-Marie Kodes fuhr auf.

Kein Zweifel, jetzt hielt die Schwimmerin im allgrünen Badenbecken wieder auf dem Uferstrand zu.

Im ersten Augenblick wollte Anne-Marie eilig das Strandbad verlassen. Sie hatte keine Sehnsucht danach, sich mit der Amerikanerin zu befaßen.

„Ich habe mich nicht geirrt, das ist eine unerschütterliche Neugier — aber was es ein sonderbares Interesse? — dachte sie.“

„Eigentlich war das Auftreten dieser Amerikanerin gewiss, Mertens war es offensichtlich peinlich. Doch was ging es sie an?“

„Ich werde dies auch tun, gleich nach Tisch fahre ich los.“

„Nun, die Tragödie mit Kiedewald, dem Schuhfabrikanten, erinnern Sie sich nicht?“

„Ich weiß ich, was Sie meinen. Selbstverständlich erinnere ich mich.“

„Nun, die Tragödie mit Kiedewald, dem Schuhfabrikanten, erinnern Sie sich nicht?“

„Ich weiß ich, was Sie meinen. Selbstverständlich erinnere ich mich.“

„Ich weiß ich, was Sie meinen. Selbstverständlich erinnere ich mich.“

(Fortsetzung folgt.)